Liebe Gemeinde,

0.

der Predigttext für diesen Sonntag – ein Briefabschnitt des Apostels Paulus - scheint mir zu lang – und ohne den historischen Zusammenhang sehr schwer verständlich. Darum lese ich ihn an dieser Stelle nicht vor, sondern flechte immer wieder einmal Passagen aus dem 2. Korintherbrief im 11. und 12. Kapitle in die Predigt ein.

1.

Für die meisten Menschen gehört Mut dazu, stark aufzutreten. Es gehört Mut dazu, Stellung zu beziehen. Es gehört Mut dazu, sich zu streiten. Das muss man sich erst mal trauen. Es ist schön, einen Menschen zu erleben, der mit Leidenschaft für eine Sache eintritt. Natürlich kann ich dabei auch übers Ziel hinausschießen. Es kann passieren, dass ich – vielleicht gewollt, vielleicht ungewollt – nicht nur Meinungen, sondern Menschen angreife, abwerte, ja: verletze.

2.

Alles das finden wir, wenn wir die Korintherbriefe lesen.

Damals musste der Schreiber für jeden einzelnen Buchstaben die Feder anheben und neu auf den Papyrus aufsetzen – für jeden einzelnen Buchstaben! Darum sind in der Antike die meisten Briefe auf nur ein Blatt Papyrus geschrieben. Das zu schreiben war schon Anstrengung genug.

Für den zweiten Korintherbrief hat Paulus bzw. sein Schreiber genau wie für den ersten Brief nicht ein Blatt, sondern eine ganze Papyrusrolle gebraucht – und ist damit wohl gerade so hingekommen.

Was für eine Arbeit und Mühe sehen wir da, was für eine Leidenschaft, was für eine Liebe zu dieser Gemeinde! Und was für eine Leidenschaft und Liebe, mit der Paulus für seine Sache streitet.

3.

Es sind zwei große Herausforderungen, mit denen Paulus in Korinth konfrontiert ist – beide auf ihre Weise hoch aktuell: Es sind einerseits sozialen Spannungen aufgrund der Schere zwischen arm und reich; und andererseits sind es religiöse Strömungen, die bei den Korinthern ein Echo gefunden haben – beides führt in der Gemeinde zu Gruppenbildungen, ja zu drohender Spaltung.

4.

Die sozialen Spannungen waren im ersten Brief ein Thema: Die Feier des Abendmahls war damals noch mit einer echten Mahlzeit verbunden. Diese entwickelte sich mit der Zeit so, dass die einen sich den Bauch voll schlugen und die anderen hungrig blieben. Hier wird Paulus ernst:

Habt Ihr vergessen, wofür Christus sein Leben gegeben hat? Dass wir uns selbst aber eben auch den anderen als von Gott geliebte Menschen, als Schwester und Brüder der einen Familie Gottes erkennen? Ihr könnt doch nicht hier das eine Brot teilen und aus einem Kelch trinken und gleichzeitig an der Not des anderen locker vorbei gehen? Wie könnt ihr hier gemeinsam zum Altar gehen und draußen so tun, als kenntet ihr Euch nicht? Und wenn einer von Euch in der Schule gemobbt wird, dann geht Euch das nichts an; wenn einer an den Rand gedrängt wird, tut ihr nichts dagegen; und wenn einer immer noch den Herrn spielt, der seine Sklaven ausbeutet – habt Ihr gedacht, das kann so bleiben? Und wie kommt Ihr eigentlich darauf, Euch für besser zu halten und andere geringer zu achten?

Wisst Ihr nicht, dass Ihr als Christen wie „ein Leib“ sein. Kann ein Auge sagen: der Fuß ist nicht wichtig, den braucht´s hier nicht? Habt Ihr vergessen, dass es hier nicht mehr um Frei oder Sklave, um Mann oder Frau, um reich oder arm geht? Wisst Ihr nicht mehr, wie viel das Abendmahl mit Eurem Leben zu tun hat?

5.

Der Ton im zweiten Brief wird noch schärfer. Inzwischen waren – wie damals durchaus üblich – Wanderprediger in die Gemeinde gekommen und haben dort Gehör gefunden und – ja – Menschen begeistert. Das müssen auch beeindruckende Persönlichkeiten gewesen sein. Viele korinthische Christen fanden die ganz großartig.

Dabei haben sich schleichend Akzente verschoben: Bei der Feier der Taufe ging es weniger um Aufnahme in eine neue Gemeinschaft der mit Christus verbundenen Menschen als vielmehr um einen persönlichen Gewinn für den Einzelnen, Schutz und Kraft Gottes für mein (!) Leben;

das Abendmahl verstanden viele jetzt weniger als Ausdruck und Vollzug einer neuen Gemeinschaft mit Gott und Menschen als vielmehr eine Möglichkeit, die eigene Gottverbundenheit zu stärken, ja, Göttliches in sich aufzunehmen.

Damit einher ging eine Abwertung des Leibes, das heißt, des irdischen Lebens, des Körpers, der Welt, der Alltagsdinge ... das ist alles zu gering, zu normal, zu wenig vollkommen, nicht geistlich, nicht göttlich genug - Daraus wollen wir uns doch gerade erheben!

Das führte zu einer gedachten Trennung zwischen Körper und Geist und einer Überbewertung von Geist und Verstand.

Solche Einstellungen begegnen uns heute, wenn alle aufs Gymnasium drängen, weil wir den Wert einer praktischen Begabung und von Arbeit mit den Händen nicht mehr genügend schätzen und honorieren.

Sei zeigen sich darin, wie wir über Menschen oder Leben mit eingeschränkten körperlichen oder geistigen Möglichkeiten – von einer Behinderung bis zur Demenz – reden und urteilen – wo wir von „lebenswerten“ Leben sprechen.

Und natürlich begegnen uns solche Haltungen überall da, wo über die Maßen Äußerlichkeiten über den Wert und das Fortkommen eines Menschen entscheiden („Ich habe heute leider kein Foto für Dich!“)

In Korinth profilierten sich Menschen, die Großartiges von Gott und ihren Glaubenserfahrungen zu erzählen wussten – dabei wird es auch um Heilungen Kranker gegangen sein -; und dann waren es auch noch glänzende Redner, ganz offensichtlich mit Gottes Geist außerordentlich reich begabte Menschen.

Wer ist dagegen Paulus? Und wie der schon aussieht und wie er redet! Und ganz gesund ist er auch nicht!

Ganz offen und sehr kritisch wird seine Person in der Gemeinde infrage gestellt.

Wie reagiert Paulus?

6.

Dieser Briefabschnitt ist für diesen Sonntag vorgeschlagen wohl mit Blick auf die kommende Passionszeit, vielleicht aber auch wegen der vor uns liegenden Fastnacht. Denn er enthält die sogenannte „Narrenrede“ des Paulus.

Paulus schreibt: den Korinthern:

„Ihr zwingt mich dazu, zum Narren zu werden. Es ist närrisch, sich selbst in den Vordergrund zu spielen und mit den eigenen Stärken und Vorzügen, der eigenen Weisheit und Erkenntnis, der eigenen Glaubenserfahrung bei Menschen Eindruck machen zu wollen! Wie närrisch ist das denn!

Na gut, wenn Ihr so etwas liebt, dann mache auch Euch gern den Narren. Dann will auch ich einmal – obwohl ich weiß, dass es überhaupt nichts bringt – angeben und mich selbst ins Rampenlicht rücken.“ Und dann legt Paulus los:

„Ich habe viel härter gearbeitet, war viel öfter im Gefängnis, bin über die Maßen geprügelt worden, so oft in Todesnot gewesen. Von jüdischen Behörden habe ich fünfmal die Strafe der 39 Hiebe erhalten, dreimal wurde ich mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt, dreimal erlitt ich Schiffbruch, eine Nacht und einen Tag trieb ich auf dem tiefen Meer dahin. Auf vielen Reisen zu Fuß war ich in Gefahr durch Flüsse, in Gefahr durch Kriminelle, in Gefahr durch Angehörige meines Volkes, in Gefahr durch Menschen anderer Völker, in Gefahr in Städten, ...

... in Gefahr in Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Geschwistern.

Ich hatte schwere Arbeit und Anstrengung, oft schlaflose Nächte, Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Nacktheit zu ertragen. Und dazu bedrängte mich, abgesehen von allem anderen, die tägliche Sorge um sämtliche Gemeinden ... Wenn schon Ruhm verkündet werden muss, dann will ich (!) mich meiner Schwachheit (!) rühmen.“ (aus 2. Korinther 11)

7.

Dass ein Mensch sich nicht aller seiner Stärken – und Paulus hätte weiß Gott genug davon vorzuweisen -, sondern dass er sich einer Schwäche rühmt – das muss die Korinther überrascht und ins Nachdenken gebracht haben.

Paulus hält den Korinthern durch seine „närrische Rede“ einen Spiegel vor. Sie sollen sich überlegen, was sie da eigentlich tun und wie sehr sie ihre Gemeinschaft, in der doch bis dahin alle ihren Platz finden konnten, auf´s Spiel setzen.

Darüberhinaus öffnet Paulus am eigenen Beispiel einen ganz anderen Blick auf Schwäche und Stärke eines Menschen.

Er schreibt darum auch von seiner ernsten Erkrankung. Wir wissen nicht, was es war. Es war wohl eine Krankheit, die in immer wieder einmal eingeschränkt hat. Sie ließ sich nicht verbergen. Sie gab ebenfalls Grund, seine Eignung für sein Amt in Frage zu stellen. Vielleicht fielen auch Sätze wie „Wer nur genug Glauben hat, wird gesund.“

Paulus schildert nun im Brief, wie er – einer damals üblichen Gebetspraxis folgend –Gott dreimal inständig gebeten habe, ihm diese Krankheit, seinen „Stachel im Fleisch“, zu nehmen, ihn davon zu heilen. Das aber geschieht nicht. Paulus muss lernen, mit seiner Krankheit zu leben. Sein Wunsch wird nicht erfüllt – und doch hört Gott sein Gebet. Paulus erfährt den Zuspruch Gottes: **„Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in der Schwachheit mächtig.“**

Diese persönliche Erfahrung teilt Paulus wohl nur deshalb mit, weil er sich durch die Korinther provoziert sah. Paulus kann in seiner eigenen Schwäche einen Sinn erkennen. Paulus, der in vielen Dingen alles andere als schwach, sondern im Gegenteil ein hervorragend ausgebildeter, hoch begabter Mann ist - seine Briefe zeigen das -, spürt, dass diese Erkrankung es ist, die ihn davor bewahrt, überheblich zu werden, sich auf seine Begabung und seine Glaubensgeschichte etwas einzubilden.

Interessant hier: Paulus spürt, wie ähnlich er seinen Gegnern in Korinth ist, wie sehr er selbst in derselben Gefahr steht wie sie. Dass er kein überheblicher Kotzbrocken wird, der als Starprediger und Glaubensheld Menschen an sich (!) bindet, anstatt auf Christus zu verweisen, davor bewahrt ihn seine Krankheit und seine gebrechliche Erscheinung. Krankheit ist auf keine Fall Gottes Wille. Das hält er fest. Aber Gott kann ihm diese Krankheit zum Guten dienen lassen. Man kann Paulus an dieser Stelle eine Dankbarkeit, ja sogar Freude abspüren.

8.

**„Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in der Schwachheit mächtig.“**

Die bekannteste Theologin des 20. Jahrhunderts, Dorothee Sölle[[1]](#endnote-1), hat dieses Bibelwort gehasst. Sie beschreibt die Zeit nach ihrer Ehescheidung, als ihr erster Mann sie und die drei gemeinsamen Kinder verlassen hatte. Diese Katastrophe konnte sie lange nicht akzeptieren oder bewältigen, denn ihr gesamter Lebensentwurf schien ihr zerstört, alles, was sie gehofft, geglaubt und gewollt hatte, war vernichtet. Als sie in einer Stimmung, nahe daran, sterben zu wollen, eines Tages in eine Kirche kam, da wurde ihr dieses – ehemals so verhasste - Wort gesagt: „Lass dir an meiner Gnade genügen“.

Sie beschreibt, dass sie in der Größe eines Stecknadelkopfes angefangen habe, zu akzeptieren, was geschehen war. Sie fühlte sich von Gott weniger getröstet als vielmehr wie Paulus „auf den Boden geworfen“. Und sagt doch später: „Dass die Gnade tatsächlich ‚genügt‘ zum Leben und dass ‚nichts‘ uns scheiden kann von der Liebe Gottes, auch der eigene Tod nicht, das sind Erfahrungen, die wir nacherzählen, aber nicht im Plan, im Konstrukt vorwegnehmen können.“

**„Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in der Schwachheit mächtig.“**

Das ist der Konfirmationsspruch von Margarethe Steiff. Körperlich behindert, konnte sie mit ihren Näharbeiten große Erfolge erzielen und ein finanziell unabhängiges Leben führen. Diese Konfirmationsspruch aber nagte immer an ihrer Seele.

Denn ihr Herzenswunsch, fröhlich mit Kindern zu leben und ihnen als Lehrerin beizubringen, was sie zum Leben brauchten, den hatte sie aufgeben müssen. Doch dann entstand aus einem Weihnachtsgeschenk, einem kleinen Elefanten, den Margarethe Steiff ihren Kundinnen genäht hatte, eine Spielwarenproduktion, die mit dem „Knopf im Ohr“ bis heute in der ganzen Welt ein Begriff ist. Und für sich entdeckte sie: Meine Hoffnung auf Heilung hat sich erfüllt, anders, als ich immer wünschte. Ich kann unzähligen Kindern Freude bereiten, ich kann lehren, ich kann Not lindern. **Meine Kraft kommt in der Schwachheit zum Ziel.**

9.

Paulus lässt sich hinreißen, im Brief an die Korinther ein sehr starkes Erlebnis der Nähe Gottes zu schildern. Man spürt, dass ihm das eigentlich nicht behagt, so Persönliches in die Öffentlichkeit zu tragen. Anders als manche damaligen Wanderprediger drückt er sich sehr vage aus und betont, dass er das eigentlich gar nicht genau verstehen und erklären kann. Aber er hat diese Erfahrung mit Gott geschenkt bekommen, „wie im Himmel“ hat sich das angefühlt.

Ich lese das so, dass ein Mensch, der so viel Schweres durchleiden musste, mehrfach dem Tod nur knapp entronnen ist, dessen Gebet in Krankheit nicht zur Heilung führte – dass dieser Mensch einen ganz besonderen Trost Gottes, eine tiefe Vergewisserung seiner Nähe, seines Mitgehens und Mitleidens empfangen hat.

Das jedenfalls wünsche, hoffe, ich, dafür bete ich für jeden Menschen, solch einen Trost und Kraft aus der Gewissheit der Nähe Gottes geschenkt zu bekommen.

**„Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in der Schwachheit mächtig.“**

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn und Bruder. Amen.

1. Die Hinweise auf Dorothee Sölle und Margarethe Steiff habe ich gefunden bei Dr. Ulrike Voigt: <http://predigten.evangelisch.de/predigt/predigt-zu-2-korinther-12-1-10-von-ulrike-voigt>. Dort auch die Quellenangaben. [↑](#endnote-ref-1)